

Networking

BEDEUTET EINE VERNETZUNG LOKALER STATIONEN FÜR DIE PRIVATRADIOS EXISTENZSICHERUNG UND QUALITÄTSVERBESSERUNG? ODER MACHT SIE DIE PRIVATEN ZUR BEDROHLICHEN KONKURRENZ DER SRG-RADIOS? DER AUTOR, SELBST EIN LOKALRADIOMACHER DER ERSTEN STUNDE, PLÄDIERT FÜR EIN NETWORKING ZUGUNSTEN DER PUBLIZISTISCHEN UND DER WIRTSCHAFTLICHEN SUBSTANZ VOR ALLEM DER KLEINEREN PRIVATRADIOS.

Urs Schnell

Zehn Jahre lang mussten sich die schweizerischen Lokalradio-Pioniere über die Hindernisbahn der Rundfunk-Versuchsverordnung kämpfen, bevor sie – voraussichtlich 1994 – eine definitive Sendekonzession zugesprochen erhalten. Allen Absagen und Warnungen zum Trotz hat die Einführung von Privatrado in der Schweiz weder eine einzige Zeitung noch die SRG das Leben gekostet. Von den 6,6 Milliarden Franken, die in der Schweiz jährlich für Werbung ausgegeben werden, entfallen gerade 60 Millionen auf die vierzig sendenden Lokalradios – das ist ein lächerliches Prozent des ganzen Volumens. Eine Verkommerzialisierung, wie sie andere westliche Länder kennen, hat aufgrund der wirtschaftlichen Kleinräumigkeit der Versuchsanlage nie stattfinden können. Die RVO bescherte nicht nur jeder grösseren Stadt, sondern auch vielen Regionen und kleineren Kantonen ein oder sogar zwei Radios. Jedes Radio baute munter seine eigene Infrastruktur auf, seine eigene Administration, sein eigenes selbständiges Programm, aufgeblasen zum kaum zu bewältigenden 24-Stunden-Angebot. Zehn Jahre nach dem Start präsentiert sich die einheimische Radioszene wie die schweizerische Landwirtschaft: Jeder sitzt stolz auf seinem eigenen kleinen Hof, auch wenn dieser keinen Ertrag abwirft. Geld verdienen in den letzten Jahren nur städtische Radiostationen, nämlich *Radio 24* und *Radio Z* im Zürcher Millionenraum, *Radio Basilisk* in der Monopolstadt Basel. Die meisten andern sind froh, ihre Miete bezahlen zu können. Für den Ausbau der Programme und eine Entlohnung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nach üblichem journalistischem Standard bleibt wenig übrig. Das ist traurig, aber leider wahr.

Zwei Faktoren haben die helvetische Radiolandschaft blockiert. Da waren zum einen die Radios selber, die sich föderalistischer gaben als die Versuchsanlage und sich *à tout prix* alleine durchhungern wollten. Missgunst, Neid und Zerstrittenheit prägten die Beziehungen zwischen den einzelnen Stationen. Eine gemeinsame Politik konnte lange nicht gefunden werden. Zum andern wachten Aufsichtsbehörde und selbsternannte Medienwächter mit Argusaugen, dass sich einzelne Stationen, die Synergien tatsächlich suchten, nicht zu nahe kamen. "Vernetzung" hiess das gefährliche Bestreben, vor dem es die sprachregionalen Programme der SRG zu schützen galt. So waren viele der kleineren Radios froh, wenigstens bei der SRG selber unterstehen zu können. Für 500 Franken im Jahr stellte der grosse Bruder sämtliche Rosinen aus seinem nationalen Programm zur Verfügung und war damit auch auf 19 Privatradiofrequenzen präsent. Das erste schweizerische Network war geschaffen – finanziert durch Konzessionsgelder von Herrn und Frau Schweizer.

Nur grosse städtische Privatradios sind rentabel

Akzent: Lokale Öffentlichkeit

Das böse Erwachen kam, als der Direktor von Radio DRS, Andreas Blum, seine Liebesdienste im März 1992 aufkündigte. Viele der kleinen Radios, durch die Rezession und die damit verbundenen rückläufigen Werbeeinnahmen ohnehin unter starkem Druck, standen plötzlich vor dem Nichts. Wo sollten sie denn nationale und internationale Nachrichten hernehmen, wenn nicht von der SRG? Wie sollten sie die für einen kommerziellen Betrieb unabdingbaren 24-Stunden-Programme aufrechterhalten, wenn nicht durch Programmübernahmen? Wie sollten sie gegenüber der SRG einigermaßen konkurrenzfähig bleiben, wenn sie mit immer weniger Leuten immer mehr Programme machen mussten? Den Kostendruck spürte zwar auch die grosse SRG, aber diese hatte immerhin ein anständiges Fettpolster angesetzt. Die privaten Suppenkasper hingegen dünnten ihre mageren Begleitprogramme noch weiter aus, bauten journalistische Leistungen ab und waren froh um die Erfindung des Musikcomputers.

Nicht weniger als zwei Drittel der Schweizer Privatstationen senden in Empfangsgebieten mit weniger als 150'000 Einwohnern. In Grossbritannien, Frankreich und Deutschland liegt die anerkannte Rentabilitätsgrenze für kommerzielle Radios mit Vollprogramm bei einer Million potentiellen Zuhörern und Zuhörerinnen. In allen drei Ländern wurden Massnahmen getroffen, um kleinere Stationen mit Hilfe von zugelieferten Programmteilen zu entlasten. Der Weg war allerdings unterschiedlich. Ende der siebziger Jahre bereits hatte die sozialistische Regierung Frankreichs eine Liberalisierung der Radiolandschaft eingeleitet und liess Privatsender zu. Sie versuchte aber, mit strengen Gesetzen einen Wildwuchs nach schlechtem italienischem Vorbild zu verhindern. Das Resultat war ernüchternd. Überleben konnten nur grössere Private in städtischen Agglomerationen. Angesichts der Existenznot vieler Kleiner liess Frankreich ab Mitte der achtziger Jahre zentrale Mantelprogramme und damit eine Vernetzung zu. Ähnlich waren die Erfahrungen in Deutschland, das erst spät zu einer Privatisierung im Medienbereich fand. Um die überlebenssichernden Vollprogramme für kleinere Stationen möglich zu machen, führten die Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen das Networking ab 1990/91 ein. Parallel dazu wurde über Gefahren und Nutzen von Mantelprogrammen diskutiert. Eine der Fragen, die dabei im Mittelpunkt stand: Wie können an ein Network angeschlossene Radios ihre lokale oder regionale Identität bewahren?

In Grossbritannien war diese Frage bereits diskutiert worden, bevor die ersten Privaten auf Sendung gingen. Das war 1972, und von Anfang an wählten die Medienpolitiker auf der Insel eine Lösung, die Probleme wie in Frankreich oder Deutschland gar nicht erst aufkommen liess. Die erste Station, die ihre Lizenz erhielt, die *London Broadcasting Company*, unterschied sich von allen folgenden darin, dass sie ausschliesslich Wortprogramme wie Nachrichten- und Informationssendungen anbietet und zur Versorgung der neuen Lokalsender mit nationalen und internationalen Nachrichten eine Agentur unterhalten musste, die *Independent Radio News*.

Und die Schweiz? Hat unser Land seit dem 1. April 1992 denn nicht ein Radio- und Fernsehgesetz, das den veränderten Bedingungen in der Medienlandschaft Rechnung tragen und sich nach Europa orientieren sollte? Das Bundesamt für Kommunikation (Bakom) ist über die roten Zahlen der Radiostationen bestens orientiert, hat viele der RVO-Mängel erkannt, weiss auch, dass einige der Privatradioprogramme besser sein könnten. In der Tat werden nun verschiedene Weichen endlich gestellt, spät zwar, aber immerhin. Mit der Neuordnung der leidigen Frequenzsituation sollen demnächst die engen lokalen und regionalen Radoräume ausgedehnt und deren UKW-Versorgung verbessert werden. Das gesetzlich verankerte Gebührensplitting bringt kleineren Stationen Mehrerträge von bis zu 200'000 Franken. Was aber geschieht mit den Programmlücken, die durch die harte Politik des Direktors von Radio DRS entstehen?

Die SRG stoppt ihre Unterstützung – mit schlimmen Folgen für kleine Privatradios

Grossbritannien, Frankreich und einige deutsche Bundesländer erlauben das Networking

Grossbritannien hat eine private Nachrichtenagentur für Lokalradios eingerichtet

Grössere Ausbreitungsgebiete und Gebührensplitting sollen die Lage der Lokalradios verbessern

Die Situation ist einigermassen absurd. Die restriktive Politik hinter der Rundfunk-Versuchsverordnung hatte jede Vernetzung und damit Ansätze von Networking jahrelang verhindert. Ein Ausfluss davon findet sich auch im neuen Radio- und Fernsehgesetz. Artikel 25 des RTVG sagt: "Zusammenarbeit, die auf eine nationale oder sprachregionale Programmversorgung ausgerichtet ist oder sie zur Folge hat, ist unzulässig." Die SRG soll demnach als wichtige übergreifende Medienklammer weiterhin geschützt werden. Ausgerechnet die SRG hat letztes Jahr nun aber den Anstoss zu einer Veränderung gegeben. Die Kleinen waren in der SRG-Obhut bisher billig und gut aufgehoben und trugen sprachregionales Informations- und Kulturgut auch zu ihrer Hörerschaft. Nun müssen sie sich nach Ersatz umsehen. Zwar schert *Radio Suisse Romande* als neu erklärte selbständige SRG-Unternehmenseinheit bereits wieder aus und macht ihren *chers compatriotes* im Welschland Günstigangebote, die die harte Haltung von Generaldirektor Antonio Riva und DRS-Radiodirektor Blum unterwandern. Die Deutschschweizer Privatstationen aber wollen sich nicht länger an die arg erkaltete Schulter des grossen Bruders anlehnen.

Die schmählige Kündigung, weder im Ton noch in der Tat eine diplomatische Meisterleistung, führte zu einem Solidaritätsschub im heterogenen Radiohaufen, den viele nicht für möglich gehalten hätten. In den nächsten Monaten soll aus der bereits seit über einem Jahr bestehenden Interessengemeinschaft "Kooperation" eine Privatrado-Aktiengesellschaft gegründet werden, die ihre Mitglieder in Zukunft mit eigenen, zentral zusammengestellten Inland- und Auslandnachrichten versorgt. Der Anfang eines privaten Networks in der Schweiz scheint damit gemacht. Wenn der Start des neuen Unternehmens einigermassen gelingt – Entscheidendes hängt von der Anzahl der teilnehmenden Radios und der Höhe des Investitionskapitals ab – dann wird es mittelfristig wohl nicht bei der Produktion von Nachrichten und Journalen bleiben.

Drei Viertel der Schweizer Privatstationen sind mit der Produktion von lokal-regionalen Programmteilen finanziell und personell voll ausgelastet. Diese Lokalprogramme füllen ein 24-Stunden-Programm aber nicht einmal zur Hälfte. Als Lückenfüller dienten bisher die nun aufgekündigten SRG-Übernahmen oder – der Trend hat sich in den letzten Jahren aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Situation verstärkt – billig produzierte Musikprogramme ab Computer. Einer privaten Radio-Programmgemeinschaft öffnet sich deshalb neben der Produktion von Nachrichten- und Infoblöcken ein grosses Tätigkeitsgebiet.

Ein Haupthindernis für weitergehendes Networking dürfte die Uneinigkeit unter den an der neuen Programmgemeinschaft beteiligten Radios sein. Ein weiteres Problem sind die Produktionskosten. Allerdings gibt es bereits heute zahlreiche lokal produzierte Sendungen, die aufgrund ihrer überregionalen Thematik in der ganzen deutschsprachigen Schweiz angeboten werden könnten, ohne die Budgets zusätzlich zu belasten. Wegen einer fehlenden Koordinationsstelle haben die Radios in Bereichen wie Unterhaltung, Konsum und Beratung, Kultur, Religion und Gesellschaft in den letzten zehn Jahren aber weitgehend allein vor sich hingewerkelt. Der Gratisaustausch von Sendungen hat nur zaghafte stattgefunden, und das fast nur zwischen den städtischen Stationen in Zürich, Basel und Bern.

Mit geeigneten Finanzierungsinstrumenten lassen sich über eine private Programmgemeinschaft aber auch neue Sendungen produzieren. Vorbilder gibt es bereits. Weil sich an den Kosten mehrere Sender beteiligten, lief in der noch sponsorfreen Zeit von 1988 bis 1990 zum Beispiel eine speziell konzipierte Musikshow von Polo Hofer in insgesamt sechs Radios. Ebenfalls ein überregionales Verbreitungsgebiet fand die Sexberatung von Martha Emmenegger. Nach der Zulassung von gesponserten Sendungen liefen 1992 Mega-Konzerte von Michael Jackson, Bruce Springsteen oder das Mercury-Memorial koordiniert auf nicht weniger als zehn Deutschschweizer Stationen.

RVO und RTVG verbieten die Vernetzung

Privatrados haben mit der IG "Kooperation" die Basis für Zusammenarbeit geschaffen

Der Austausch von Programmteilen soll intensiviert werden

Akzent: Lokale Öffentlichkeit

Dank der sprachregionalen Abdeckung waren die Sponsoren bereit, den nötigen Betrag zu garantieren. Dass die geplante neue Privatrado-Gesellschaft einen Teil der anfallenden Kosten mit ähnlichen Mitteln zu decken versuchen wird, dürfte klar sein. Mit jeder Station, die eine Sendung übernimmt, vergrössert sich der Hörermarkt in Richtung sprachregionaler Abdeckung; das Sponsoren- oder Werbeengagement wird also interessanter.

Eine kommerzielle Finanzierung braucht sich dabei keineswegs auf Pop/Rock-Konzerte oder Prominentensendungen zu beschränken. Gerade auch im Bereich des Kultursponsorings, grösserer übergreifender Reportagen oder attraktiver Diskussionssendungen können hier neue Türen aufgehen. Nur nebenbei sei erwähnt, dass man sich heute über die Finanzierungschancen von regelmässigen Kultur- oder Minderheitenprogrammen in kommerziellen Sendern insofern im klaren ist, dass solche Sendungen sprachregional angeboten werden müssten.

Wieweit ein schweizerisch entwickeltes Network-System die Qualität der Privatrado-Programme über Pop/Rock- oder Prominenten-Highlights hinaus verbessern kann, ist zweifellos eine berechtigte Frage. Zur Debatte steht jedoch nicht, ob Networking gut oder schlecht ist, sondern ob die Chancen solcher Strukturen genutzt werden. Zur Debatte steht die Innovationsfreudigkeit, Phantasie und Energie zukünftiger Macher und Macherinnen. Ohne Zweifel rechnet die SRG damit, dass die Privaten nicht stark genug sind, um eine eigene zentrale In- und Auslandberichterstattung auf die Beine zu stellen. Und wenn doch, dann handgestrickt, nie und nimmer in der Lage, zum Beispiel das "Echo der Zeit" zu konkurrenzieren. – Die SRG-Oberen könnten sich täuschen. Bereits haben sich Millionäre wie *Radio Z* und *Radio Basilisk* hinter die IG "Kooperation" gestellt und versuchen das SRG-Vakuum zu füllen. Doch die kleinen IG-Mitglieder wollen sich nicht überfahren lassen. Wer auch immer wieviel Geld einbringt, jedes Mitglied soll exakt gleichviel Stimmrecht erhalten. Produzenten von kulturellen Programmen und thematischen Sendungen, die bei einzelnen Radios vor Ort beteiligt sind, sehen in einem Radioverbund ebenfalls neue Chancen. Kulturelles Sponsoring über verschiedene Stationen ist interessanter als die isolierte Unterstützung eines einzelnen Radios. Könnte eine Privatrado-Programmgesellschaft, die sich längerfristig nicht nur auf das Anbieten von Informationssendungen konzentriert, nicht auch in Randbereichen ganz neue Impulse setzen?

Das Bundesamt für Kommunikation (Bakom) ist die Stelle, die den "Vernetzungsartikel" im Radio- und Fernsehgesetz nächstens einmal ausdeutschen müssen. Sie schweigt vorerst. "Wir sind offen und warten ab, was passiert," sagt ein Bakom-Mann, "entscheidend wird sein, wie weit die lokale Verankerung der Stationen erhalten bleibt." Da scheint vieles möglich. Ob die Privaten die Chance zu packen wissen?

Vernetzung verbessert den Ertrag

Kleine Privatrados wehren sich gegen das Übergewicht der grossen

Kleine Privatrados wehren sich gegen das Übergewicht der grossen

Das Bakom muss das Vernetzungsverbot ausdeutschen